

führt und die Bänder sind mit einzelnen Stichen oder kurzen Linien gefüllt. Auch werden die sogenannten ‚Zwickel‘ zwischen den Bandmustern jetzt mit eigenständigen kleinen Motiven gefüllt.

In der Späten Bandkeramik haben die Töpferinnen die Bänder mit vielen verschiedenen Mustern gefüllt, oft kommen auch Kammstich-, Furchenstich- oder Tremolierstichverzierungen vor. Die Zwickelmotive werden immer variantenreicher und häufiger, es entsteht der Eindruck einer flächigen Verzierung. In dieser Phase bilden sich auch mehrere bandkeramische Regionalstile heraus, bis dann, um 5.000 v.Chr. die nächste große Kul-

turphase beginnt: das Mittelneolithikum mit seinen eigenen Keramikstilen.

#### Anmerkungen:

- 1 Lüning, Jens/Engelbrecht, Tessa: Die Keramik der Bandkeramiker, in: Lüning, Jens (Hrsg.): Die Bandkeramiker. Erste Steinzeitbauern in Deutschland. Rahden/Westf. 2005, S. 169–176.
- 2 Kneipp, Jürgen: Bandkeramik zwischen Rhein, Weser und Main. Studien zu Stil und Chronologie der Keramik. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 47. Bonn 1998.
- 3 Cladders, Maria: Die Tonware der Ältesten Bandkeramik. Untersuchungen zur zeitlichen und räumlichen Gliederung. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 72. Bonn 2001.

## Exotischer Schmuck in Bayern – Schmuck zur Zeit der Bandkeramik

von

Sayuri de Zilva

Das Bedürfnis, sich zu schmücken, Körperzier zu tragen oder zur Schau zu stellen, scheint dem Menschen seit jeher eigen zu sein. Bereits in der Altsteinzeit haben sich Jäger und Sammler in vielfältiger Weise geschmückt: Sei es mit Perlen und gelochten Plättchen, aufgereiht zu Ketten oder aufgenäht auf die Kleidung; denkbar ist auch Körperzier in Form von Hautbemalung mit verschiedenen mineralischen oder pflanzlichen Farbpasten.

Als Rohmaterial für altsteinzeitliche Schmuckobjekte dienten nachweislich Muscheln, Knochen, Stein, Tierzähne und Schneckengehäuse – aber auch Holz, Samen

oder getrocknete Früchte mögen als schmückende Accessoires Verwendung gefunden haben, wenngleich sich letztere im archäologischen Fundgut jener Zeit selten nachweisen lassen.

Tausende Jahre später, zur Zeit der Bandkeramiker in der Jungsteinzeit, ergänzten die Menschen ihr Schmuckrepertoire um einige neue Materialien (Abb. 1) und um viele neue Formen – auch aus altbekanntem Rohmaterial. Neuartig sind Perlen aus Bernstein<sup>1</sup> oder gebranntem Ton, aber auch gänzlich neue Schmuckformen wie z.B. Gürtelklappen, Armreifen oder Steckkämme.

<b>Muscheln:</b> Spondylus gaederopus („Lazaruskammer“)
<b>Schnecken:</b> Theodoxus danubialis („Donaukahnschnecke“) und Lithoglyphus naticoides („Fluss-Steinkleber“)
<b>Röhrenförmige Kalkgehäuse</b> des Mittelmeerborstenwurms („Protula“)

<b>Gesteine und Mineralien:</b>
Hämatit
Graphit
Schiefer
Nephrit/ grünlicher Speckstein/ Serpentinit
Marmor
Quarz
Ton

<b>Sonstiges organisches Material</b>
Knochen
Geweih
Bernstein
Samen, z.B. Früchte des „Purpurblauen Steinsamens“

Abb. 1: Übersicht: nachgewiesene Rohmaterialien.

## Die Quellen

Im Unterschied zu vorangegangenen Zeiten liegen uns von vielen bandkeramischen Fundplätzen in Europa tönerne kleine Plastiken – die sogenannten Idole – vor, von welchen das Bandkeramik-Museum in Schwanfeld hervorragende Repliken vorzuweisen hat. Diese Kleinplastiken, die ganz oder teilweise Frauen-, Männer- oder Tierfiguren darstellen (siehe den Beitrag von Wiebke Hoppe in diesem Heft), helfen der prähistorischen Wissenschaft bei einer Rekonstruktion der Körperzier, die sich erstmals nicht alleine auf den Grabefund oder die Überreste der eigentlichen Schmuckfunde stützen muß.

So hat die von Professor Jens Lüning wissenschaftlich unterstützte Gruppe von Studentinnen und Studenten, welche die bandkeramische Ausstellung für den Heppenheimer Hessentag 2004 vorbereitet und präsentiert hat,<sup>2</sup> genau diese Figurinen im Detail betrachtet, um Informationen zu Tracht, Kleidung, Frisur, Kopfbedeckung und Schmuck, zu erhalten. In Mitteleuropa dienen hauptsächlich die bandkeramischen Körperbestattungen als „Schmuckfundgrube“, Schmuckobjekte aus Brandgräbern oder ehemaligen Siedlungen sind hier selten.

tung, d.h., zu Kleidung, Frisur, Kopfbedeckung und Schmuck, zu erhalten. In Mitteleuropa dienen hauptsächlich die bandkeramischen Körperbestattungen als „Schmuckfundgrube“, Schmuckobjekte aus Brandgräbern oder ehemaligen Siedlungen sind hier selten.

### Exotischer Rohstoff: *Spondylus*

Ein besonders beliebter und charakteristischer Rohstoff zur Zeit der Bandkeramik war die Meeressmuschel *Spondylus gaederopus*, auch „maritime Stachelauster“ genannt. Die ersten jungsteinzeitlichen *Spondylus*-artefakte der bandkeramischen Vorfahren aus dem Osten stammen vom Balkan und aus dem Karpatenbecken, sie wurden im beginnenden 6. vorchristlichen Jahrtausend angefertigt.

*Spondylus* wurde in bandkeramischer Zeit aus dem ostadriatischen und dem ägäischen

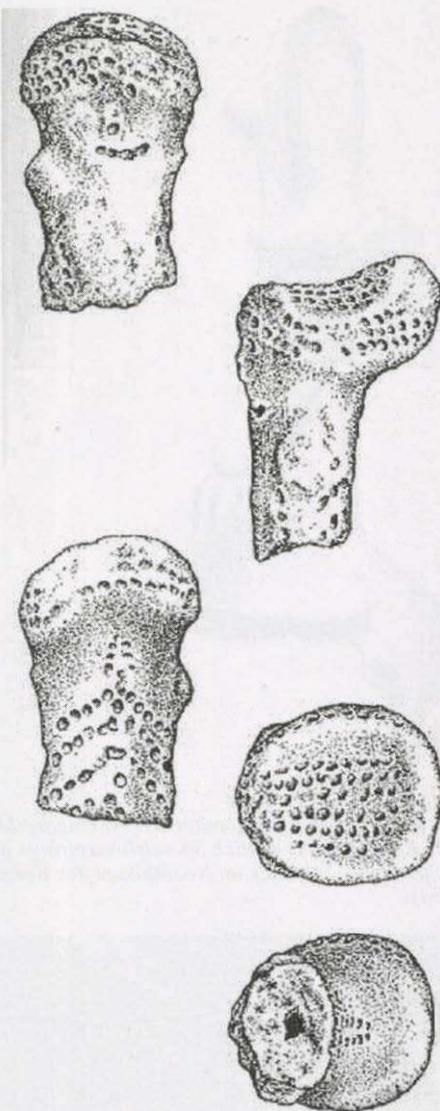


Abb. 2: Bandkeramisches Idol vom Fundort Rockenberg, Wetteraukreis (Hessen), Höhe 6 cm. Eine originalgetreue Nachbildung befindet sich im Bandkeramik-Museum Schwanfeld (Abb. aus Höckmann, Olaf: Ein ungewöhnlicher neolithischer Statuettkopf aus Rockenberg, Wetteraukreis, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Bd. 32, 1985, S. 92–107).

Küstengebiet nach Mitteleuropa importiert. Auch im Gebiet des heutigen Bayern zeugen zahlreiche Funde aus dem exotischen Roh-

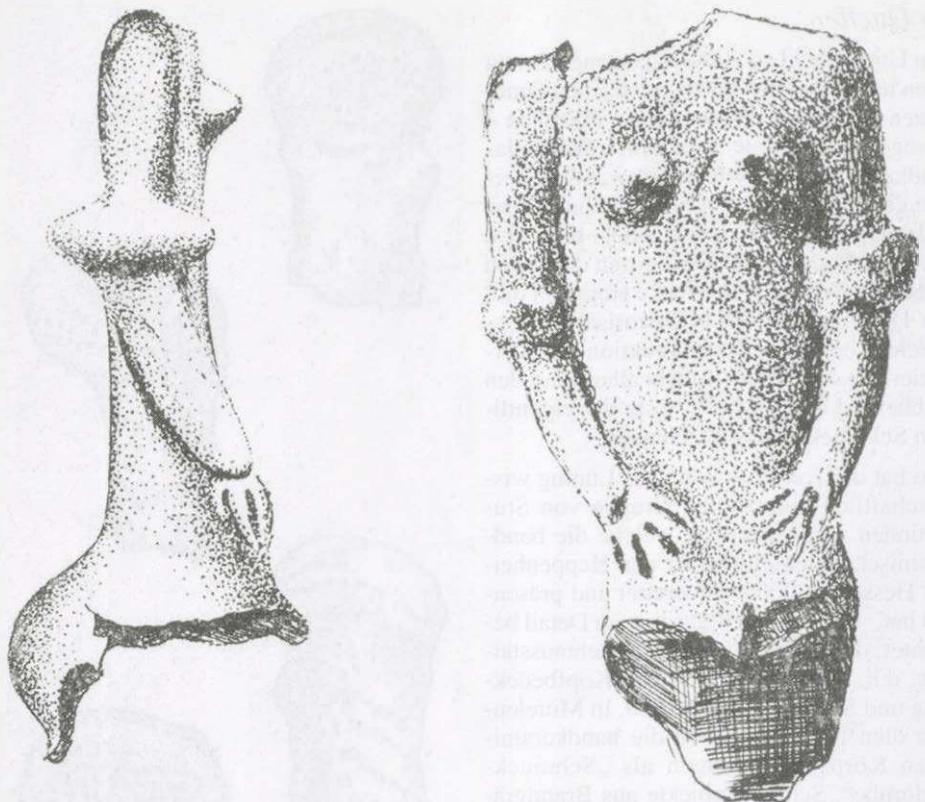


Abb. 3: Idol Battanya, Komitat Békés, Ungarn/Mähren. Die weibliche Figur trägt an beiden Armen breite Ringe, die vermutlich Spondylusarmringe darstellen (Abb. aus Kalicz, Nandor/Szénászky, Júlia G.: Spondylus-Schmuck im Neolithikum des Komitats Békés, in: Prähistorische Zeitschrift, Bd. 76, S. 24–54).

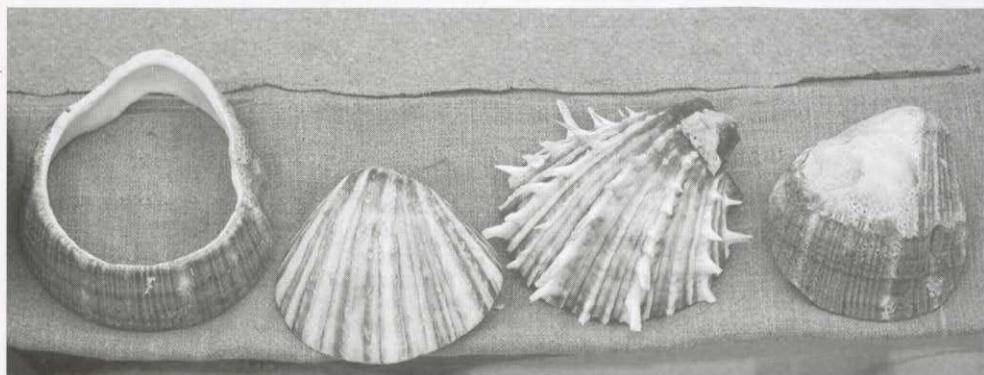


Abb. 4: Heutige Spondylus prencep mit den typischen Stacheln, eine von über 150 Spondylusarten. Dargestellt sind verschiedene Bearbeitungsstadien (Abb. aus Lüning, wie Anm. 2).

stoff von dem Eingebundensein in dieses das heutige Mittel- und Südosteuropa umfassende Tausch- und Kommunikationsnetz.<sup>3</sup> Über die-

ses Austauschnetz kursierten Spondylusrohmaterial, Halb- oder Fertigprodukte vom Donaudelta und Karpatenbecken bis ins Elb-We-

ser-Gebiet, an den Mittel- und Oberrhein sowie ins Pariser Becken.

Die Stachelauster, deren deutscher Name, wie unschwer zu erkennen ist, von den mehr oder weniger langen und teilweise sehr spitzen stacheligen Fortsätzen auf den Schalen herrührt, gibt es in über 150 Arten. *Spondylus gaederopus*, die in der Bandkeramik verwendete Varietät, ist eine Stachelauster mit ca. 3 bis 7 cm langen Stacheln und rötlich bis violetter Färbung. Die Muscheln leben in sechs bis fünfzig Meter Meerestiefe und sind durch einen Kalksockel an ihrer Unterseite fest mit dem Meeresboden verbunden. Zur Gewinnung von qualitätvollem Rohmaterial müssen die Menschen damals die lebenden Muscheln am Meeresboden „gesammelt“ haben.

Die dickere untere Schalenhälfte muß vor der Weiterverarbeitung von anhaftendem Kalk und anderem Meeresbewuchs befreit werden (Abb. 4). Möglicherweise dienten massive Kalksockel auch als Ausgangsmaterial für dicke tonnenförmige oder längliche zylindrische Perlen, denn diese sind aus der dünnen Muschelschale nicht herzustellen.

Meist kommt erst nach Entfernen der Stacheln und nach der Formgebung beim abschließenden Schleifen des Muschelmaterials die rötlich-violette Färbung deutlich zum Vorschein. Bei einer überschliffenen und polierten Schale der *Spondylus gaederopus* erscheint die streifen- bis fleckenartige rötlich-violette Farbe in dekorativem Kontrast zum weißen Schalenmaterial. Um diesen Effekt wußten die Bandkeramiker. Vermutlich wurden sogar bereits die zum Tausch oder Handel vorgesehenen Schalen am Ort der Gewinnung grob geschliffen, bevor sie auf die Reise gingen. So konnten Farbgebung und Qualität geprüft werden, bevor das Muschelmaterial weitergegeben oder weiterverarbeitet wurde. Die Bandkeramiker glätteten die Muschelhälften sorgfältig und ließen auch auf der Rückseite von Armreifen oder Gürtelklappen selten einen Rest des Muschelschlusses stehen (Abb. 5).

Artringe und Anhänger aus *Spondylus* finden sich oft im Ensemble mit Hals- und Kopfschmuck aus kleinen Schnecken, Perlen und durchlochten Plättchen aus *Spondylus* oder

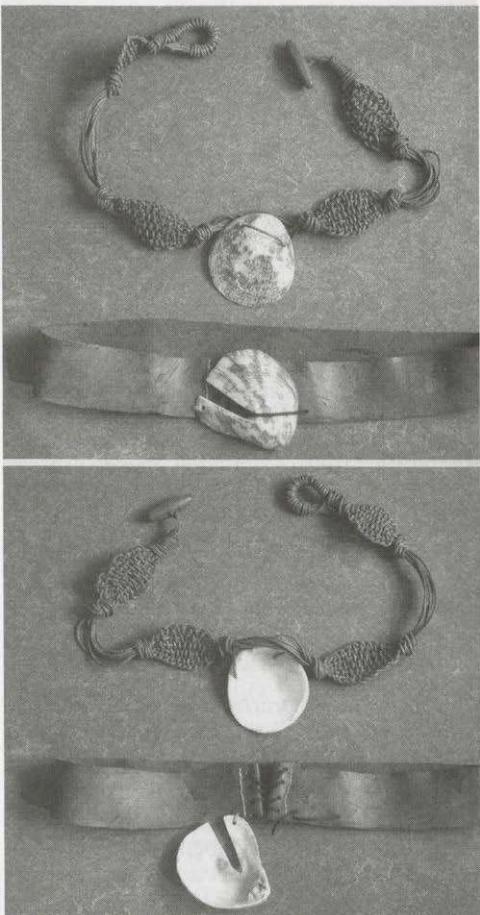


Abb. 5: Nachbildungen von Gürtelklappen aus *Spondylus* an frei rekonstruierten Gürtelformen aus Leder. Bei diesen Rekonstruktionen dienen die dekorativen Muschelschalen dazu, den eigentlichen Gürtelverschluß zu verdecken (Rekonstruktionen L. Breinl) (Abb. aus Lüning, wie Anm. 2).

anderen kalkhaltigen maritimen Rohstoffen (Abb. 6–8). Die Zier mit Armreifen und Ketten bzw. collierartigem Halsschmuck, die an den Idolen (Abb. 2–3) deutlich zu erkennen ist, deckt sich mit Beobachtungen an entsprechend ausgestatteten Gräbern der Bandkeramik. Gemäß der etwas später datierenden weiblichen Idolfigur aus der östlichen Alfold-Linienbandkeramik (Szakalhat-Gruppe) aus der Gegend von Battonya, Komitat Békés in Ostungarn (Abb. 3) liegen die *Spondylus*-armreifen in der Regel im Bereich zwischen

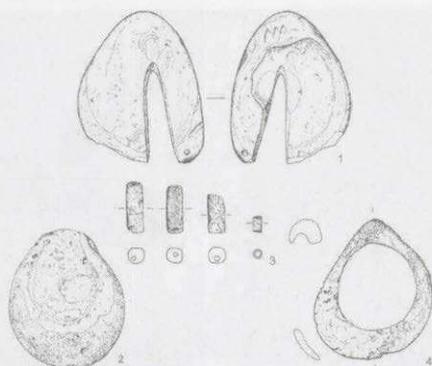


Abb. 6: Spondylusschmuck: 1. Eine v-förmig eingeriebene Spondylusklappe aus Mangolding, Grab 3; 2. Zweifach durchlochte Spondylusklappe aus Aiterhofen, Grab 143; 3. Drei Spondylusperlen und eine sehr kleine Protulaperle aus Aiterhofen, Grab 21. 4. Spondylusarmreif aus Sengkofen, Grab 21 (Abbildung nach Nieszery (wie Anm. 3), aus Wilhelm-Schramm, Melanie: Das Totenritual der Linearbandkeramik östlich des Rheins. Rems- halde 2009, S. 68, Abb. 35).

Ellbogen und Oberarm an den Skeletten. In Mitteleuropa sind es überwiegend Männerbestattungen, die einen Spondylusreif aufweisen. Auch die reichhaltigsten Perlengehänge finden sich häufiger an männlichen Verstorbenen, wie Beigaben aus Männergräbern bezeugen (Abb. 8).<sup>4</sup>

Im Zusammenhang mit dem erwähnten Idoltorso von Battonya ist von Interesse, daß in der Gegend des ungarischen Fundortes auffallend viele Spondylusartefakte gefunden wurden, im Komitat Békés über 100 Artefakte.<sup>5</sup> Das weibliche Idol der Alföld-Linienbandkeramik wurde möglicherweise aufgrund der lokalen großen Beliebtheit solcher Spondylusoberarmringe mit einem solchen modelliert. Diese Beobachtung konnte bisher an keinem bandkeramischen Tonidol in Mitteleuropa gemacht werden, wenngleich die Armmringe in den hiesigen Gräbern eine häufige Beigabe darstellen.

#### Exotisches Rohmaterial: Protula

Protula ist eine von über 80 Gattungen des Kalkröhrenwurms. Die „sitzenden Vielborster“ (*Polychaeta sedentaria*) leben festsit-

zend in ihrer Kalkröhre, die bis zu einen Meter Länge und über 5 cm im Außendurchmesser erreichen kann (Abb. 7). Zur Herstellung der bandkeramischen Protulaperlen (Abb. 8) müssen kleine Kalkröhren oder im Durchmesser kleinere Abschnitte der Röhre gezielt ausgesucht worden sein. Welche Protulaart verwendet wurde, ist wissenschaftlich noch nicht bestimmt worden. Möglicherweise wurden auch die direkt auf den Spondylusschalen anhaftenden Ansätze der Kalkröhren verwendet.<sup>6</sup>

#### Exotisches Rohmaterial: Theodoxus

Eine weitere sehr nennenswerte Besonderheit unter den bayerischen Schmuckfunden der Bandkeramik ist die Gestaltung von Schmuckobjekten mit Schneckengehäusen der einheimischen Donau-Kahnschnecke (Abb. 9). Diese durch ihre auffällige dunkle Zickzackzeichnung exotische anmutende

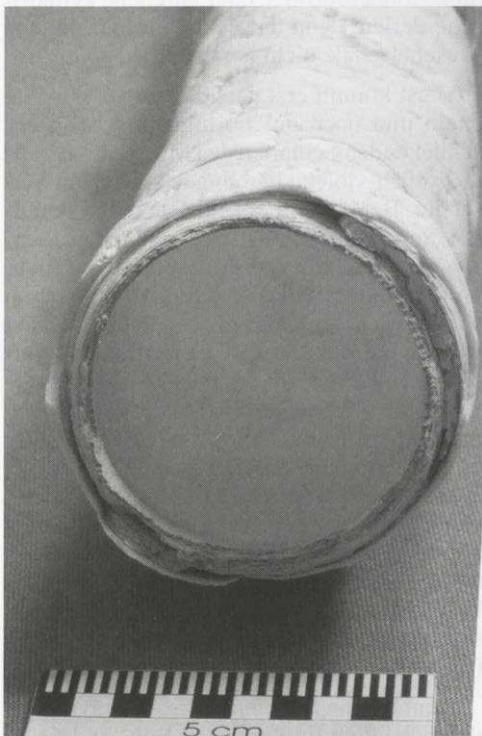


Abb. 7: Blick von oben in die Öffnung der Kalkröhre des Borstenwurms Protula.

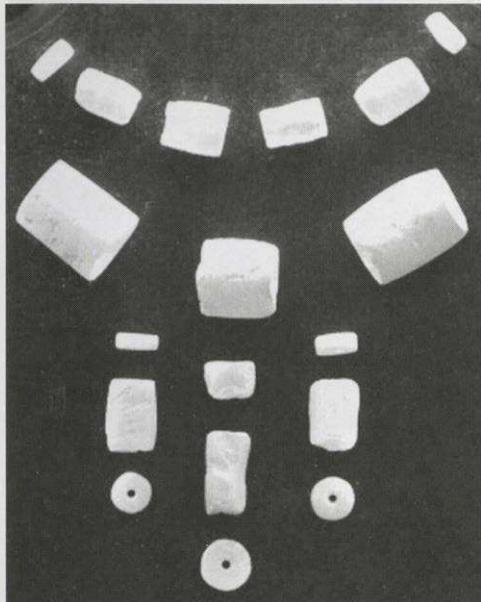


Abb. 8: Bandkeramik-Museum Schwanfeld: Freie Nachbildungen von Perlen aus *Protula* und *Spondylus* in Anlehnung an verschiedene bandkeramische Funde und Befunde aus dem Halsbereich bestatteter männlicher Individuen

(Rekonstruktion S. de Zilva).

Süßwasserschnecke wird nicht viel größer als 1 cm, das Schneckengehäuse errichtet eine Größe von maximal 9–13 mm. *Theodoxus danubialis* lebt auf steinigem Untergrund in der niederbayerischen Donau noch heute in Restpopulationen.

Die Schnecke war den Bandkeramikern sicherlich schon aus ihrer Ursprungsheimat bekannt. So gibt es heutzutage in Ungarn noch größere lebende Bestände in verschiedenen Flüssen. Der lateinische Name *Theodoxus danubialis*, der soviel wie „Gottes Geschenk an die Donau“ oder der „Lobpreis Gottes in der Donau“ bedeutet, könnte ein Hinweis auf die möglicherweise in allen vergangenen Kulturen besondere Wertschätzung und symbolische Bedeutung dieser kleinen Schnecke sein.

### Exotischer Kopfschmuck: Eine Rekonstruktion in Schwanfeld

Diese kleine Schnecke bzw. ihr dekorativ gemustertes Schneckenhaus erfreut sich auch

heute noch großer Beliebtheit. Sie steht unter Naturschutz, und so sind im Jahr 2011 Moluskenfreunde bereit, für eine solche lebende Rarität aus Aquariennachzucht mindestens drei Euro pro Stück ohne Versandkosten zu zahlen. Das ergäbe für ein modernes Schmuckobjekt, wie beispielsweise einem mit über hundert Schneckengehäusen besetzten Haarnetz bereits einen Rohmaterialpreis von 300 Euro, ohne die modernen Kosten der Arbeitszeit zur Herstellung des eigentlichen Kopfschmuckes zu berücksichtigen. Mit dem modernen Rechenexemplar im Hinterkopf betrachtet man die rekonstruierte Schneckenhaube im Bandkeramik-Museum Schwanfeld mit ca. 130 Schneckengehäusen der *Theodoxus danubialis* mit großer Ehrfurcht, ist es doch wahrscheinlich seit über 7.000 Jahren wieder das erste und einzige Schmuckobjekt in Bayern oder sogar in Europa, das so viele zusammengetragene Donau-Kahnschnecken in sich vereint.<sup>7</sup>

Der originale bandkeramische Überrest eines Kopfschmuckes mit Donau-Kahnschnecken stammt aus dem Gräberfeld Aiterhofen-Ödmühle, Ldkr. Straubing, aus einem Körpergrab einer über 60 Jahre alten Frau. Die 91 aufgereihten Schneckengehäuse waren seitlich aufgeschliffen und lagen in mehreren, sehr wahrscheinlich fünf parallelen Reihen angeordnet auf der Schädeldecke. Zusätzlich fanden sich noch über hundert Schneckengehäuse verteilt im Schädel, im Hals-, Hinterkopf- und Schulterbereich sowie in der Grabgrube über dem Schädel.<sup>8</sup> Die Vermutung liegt nahe, daß die mit Loch versehenen Schneckengehäuse aufgefädelt oder aufgenäht als dekorativer Besatz einer Kopfbedeckung (Haube, Haarnetz) oder als ins Haar eingeflochtener Kopfschmuck dienten.

Für die Darstellung der thronenden bandkeramischen Ahnherrin im Bandkeramik-Museum Schwanfeld (siehe Abb. 13 im Beitrag von Jens Lüning in diesem Heft) wurde ein Haarnetz mit Schneckengehäusebesatz gewählt (Abb. 10). Vorbilder für die Schmuckausstattung der Figur waren sowohl der Grabbefund aus Aiterhofen als auch der Idolkopf aus Rockenberg (Abb. 2). Das Rockenberger Tonidol zeigt auf der Kopfplatte sechs parallele Einstichreihen, und der Abschluß der Fri-



Abb. 9: Donaukahnschnecke *Theodoxus danubialis*.

sur wird von drei umlaufenden Stichreihen gebildet (Abb. 2). Die Rekonstruktion eines haubenartigen Kopfschmuckes lag hier nahe, obwohl er vor allem durch die extrem hochgezogene Hinterkopfpartie der Tonfigur ungewöhnlich anmutet.

Die Haubenfrisur der thronenden älteren Dame im Museum ist eine Umsetzung und Annäherung beider archäologischer Quellen, zugleich mit Zugeständnissen an die Schwerkraft, der das Haupthaar, sei es natürlich oder künstlich, unterworfen ist.

### Gut frisiert mit Steckkämmen

Eine weitere bandkeramische Schmuckrätat auf bayerischem Boden stellen die im heutigen Regensburger Raum verbreiteten Steckkämme aus Geweih und/oder Knochen dar. Diese bandkeramische Haarmode ließ sich bislang nur anhand entsprechender Funde im Gräberfeld von Aiterhofen und in benachbarten Gräberfeldern nachweisen. Dort wurde am Hinterkopf von fünf weiblichen und zwei männlichen Individuen jeweils ein Steckkamm geborgen. Andernorts wurde langes Haar wahrscheinlich mit bislang nicht überlieferten Steckkämmen aus Holz oder Horn gebändigt.

### Prestige – von Franken bis nach Melanesien

Der Wert der kostbaren Schmuckstücke hing damals sicherlich auch von der Seltenheit sowie dem Aufwand der Beschaffung und Verarbeitung ab. Über weite Strecken eingetauschte Rohstoffe wie Spondylus oder Bernstein waren begehrte und wertvolle Materialien. Günstigere Nachahmungen wurden aus Ton, Kalkstein oder – bislang aufgrund der Erhaltungsbedingungen nicht nachgewiesen – sicher auch aus Holz gefertigt. Aus ethnographischen Zusammenhängen ist bekannt, daß das Tragen und der Besitz von Spondylus Prestigecharakter haben können. So schreibt Bronislaw Malinowski 1929 über den Gebrauch von Spondylusobjekten, die als eine Art Rangabzeichen bei den Bewohnern von Nordwest-Melanesien getragen werden: „Rang berechtigt seinen Inhaber zum Tragen gewisser Schmuckstücke, die gleichzeitig als Standesabzeichen und als festliche Zierde dienen. Zum Beispiel darf eine gewisse Art Muschelschmuck – die roten scheibenförmigen Spondylusmuscheln – auf der Stirn und am Hinterhaupt nur von Personen höchsten Ranges getragen werden. Als Gürtel und Halsreif ist er auch den nächsten Rangklassen gestattet. Ein Armreif am Vorderarm ist wiederum ein Zeichen höchsten Ranges.“

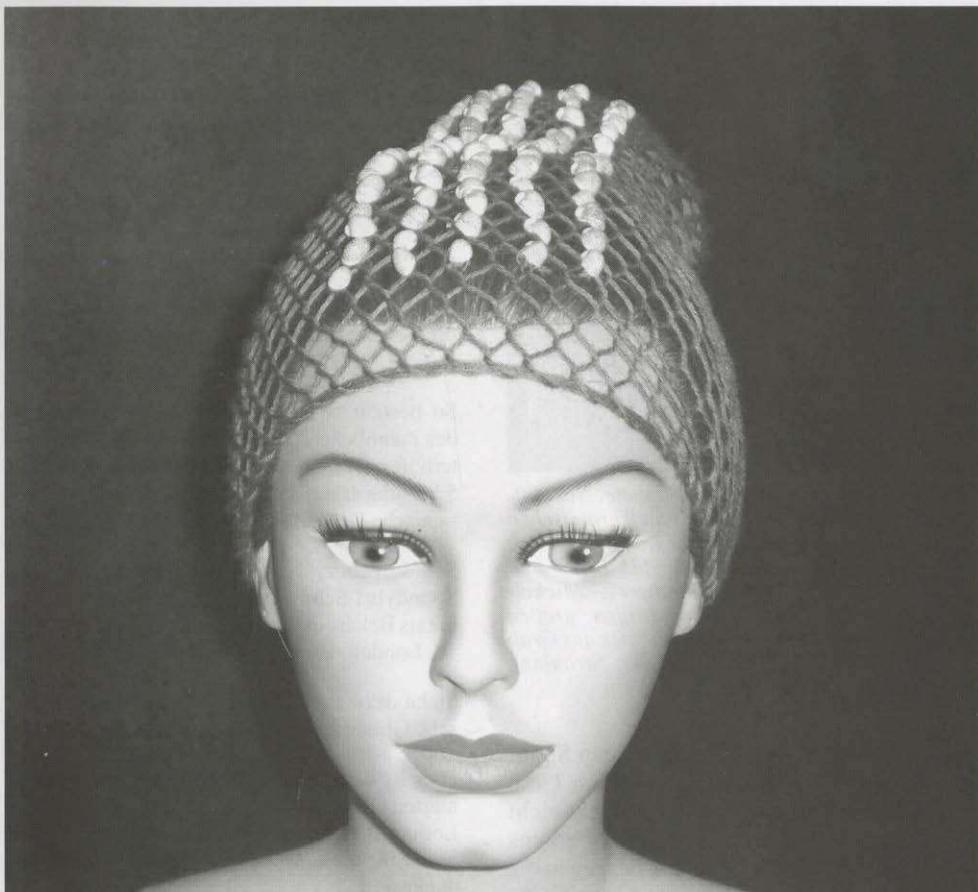


Abb. 10: Bandkeramik-Museum-Schwanfeld: Dame mit Schneckenhaube zu Beginn der Rekonstruktionsarbeiten, die Haube ist als dehnbares Wollnetz in Sprangtechnik gearbeitet, darauf angebracht sind fünf Reihen parallel angeordneter Theodosius danubialis-Schneckengehäuse

(Rekonstruktion S. de Zilva).

In Bayern sind aus den Gräberfeldern zahlreiche Spondylusarmreifen oder -fragmente bekannt, die eine solche Deutung erlauben würden. Die Armringe weisen mit einem Innendurchmesser von 5 bis 8 cm eine im Vergleich zu einem männlichen Oberarm kleine Öffnung auf (Abb. 6). Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß die Armringe zumindest den meisten männlichen Schmuckträgern vor Abschluß ihrer Wachstumsphase im frühen Jugendalter angelegt worden sein müssen. Ein Aspekt, der im Zusammenhang mit einem möglichen Rang- oder Prestigecharakter der Ringe an einen Initiationsritus und zugleich eine Würdigung und Kennzeichnung der ver-

erbten gesellschaftlichen Stellung im Jugendalter denken läßt. In bandkeramischer Zeit reparierte, ehemals zerbrochene Spondylusarmringe zeugen von dem besonderen Wert dieser Objekte. Abgesehen von dem Importweg des exotischen Materials, mögen auch Herstellungsdauer, Qualität (z.B. geringe Porosität, wenig Kalkanhäufungen), Ton und Intensität der rötlich-violetten Färbung den Wert der Spondylusringe bestimmt haben.

Vor dem Hintergrund der beschriebenen möglichen Rangwürdigung im Kindes- und Jugendalter kann auch der bestattete Junge aus Schwanfeld betrachtet werden.<sup>10</sup> Ange-

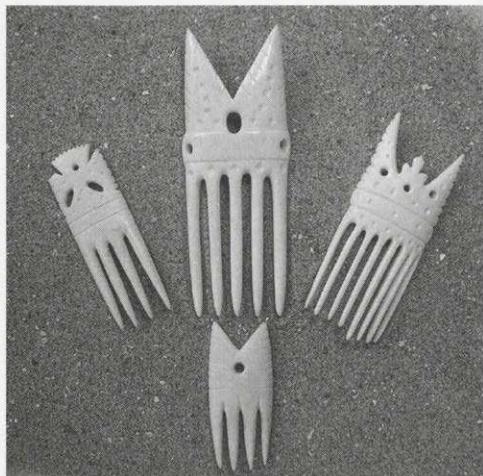


Abb. 11: Knochen- und Geweihkämme. Nachbildungen von vier Kämmen aus bandkeramischen Gräberfeldern des Regensburger Raumes. Hergestellt von der Berufsfachschule für Holz- und Elfenbein verarbeitendes Handwerk, Michelstadt/Odenwald. Länge des mittigen großen Kamms 9,2 cm nach Vorlage des Fundes aus Grab 139 von Aiterhofen-Ödmühle, Ldkr. Straubing (Abb. aus Lüning, wie Anm. 2).

sichts der beschriebenen reichhaltigen Spondylusfunde in Bayern wäre in einem Grab mit acht Beigaben ein Spondylusobjekt nicht ungewöhnlich gewesen. Trotz des Fehlens von jeglichem Muschelschmuck bezeugen die Lage bzw. der besondere Ort seiner Grabstätte in der Siedlung und die mit sechs Beigabenkategorien (zwei Knochenperlen, eine Steinperle, ein Mahlsteinfragment, eine Keramikscherbe, eine Feuersteinklinge, ein Stein und ein Bruchstück eines Knochenpfriems) besonders reichhaltige Ausstattung eine besondere Stellung des Jungen von Schwanfeld.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Hier ist der bislang singuläre Fund aus dem Brunnen von Kückhoven bei Aachen zu nennen: ein Bernsteinperlenfragment mit einem Durchmesser von 2,1 cm.

- 2 Das gesamte Projekt, aus dem später das Bandkeramische Aktionsmuseum e.V. hervorging, ist reich bebildert dokumentiert in: Lüning, Jens (Hrsg.): Die Bandkeramiker. Erste Steinzeitbauern in Deutschland. Rahden/Westfalen 2005.
- 3 Hier sind beispielhaft die Gräberfelder von Mangolding und Sengkofen, Ldkr. Regensburg; Aiterhofen-Ödmühle, Ldkr. Straubing und Dillingen-Steinheim, Ldkr. Dillingen zu nennen. Siehe dazu die Publikation von Nieszery, Norbert: Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern. Espelkamp 1995.
- 4 So besteht beispielsweise ein Perlengehänge des männlichen Bestatteten in Grab 28 aus Aiterhofen-Ödmühle aus 25 Spondylusperlen und 5 Protulaperlen. Siehe Nieszery: Linearbandkeramische Gräberfelder (wie Anm.3), Taf. 12, 2.
- 5 Siehe Kalicz, Nandor/Szénászky, Júlia G.: Spondylus-Schmuck im Neolithikum des Komitats Békés, in: Prähistorische Zeitschrift, Bd. 76. London-Paris-New York 2001, S. 27.
- 6 Siehe dazu auch Nieszery: Linearbandkeramische Gräberfelder (wie Anm.3), S. 175f.
- 7 Dies ist der jahrelangen Arbeit eines ambitionierten Grabungs- und Archäotechnikers, Herrn Lothar Breinl, zu verdanken, dem an dieser Stelle für die unbezahlbare Mühe herzlich gedankt sei.
- 8 Siehe Nieszery: Linearbandkeramische Gräberfelder (wie Anm.3), S. 436, Abb. 11.
- 9 Siehe Malinowski, Bronislav: Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien. Liebe, Ehe und Familienleben bei den Eingeborenen der Trobriand-Inseln, Britisch-Neuguinea. Frankfurt am Main 1979, S. 39.

<sup>10</sup> Zur Geschichte und Anthropologie des bestatteten Jungen aus Schwanfeld siehe die Artikel von Frauke Jacobi und Jens Lüning in diesem Heft. Die Schmuckbeigaben des Jungen zeigt Abb. 9 im Beitrag von Jens Lüning.